

# Gottesdienst am 1. Sonntag nach Trinitatis,

Schlosskirche Bonn, 02.06.2024

Liturgie/Predigt: C. Richter

## Schriftlesung + Predigttext:

Wir hören das **Wort der Schrift aus Jer 23, 16-29**. Der Text ist heute zugleich der Predigttext:

<sup>16</sup>So spricht der Herr Zebaoth: Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen! Sie betrügen euch, sie verkünden euch Gesichte aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des Herrn! <sup>17</sup>Sie sagen denen, die des Herrn Wort verachten: Es wird euch wohlgehen - , und allen, die im Starrsinn ihres Herzens wandeln, sagen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen. <sup>18</sup>Aber wer hat im Rat des Herrn gestanden, dass er sein Wort gesehen und gehört hätte? Wer hat sein Wort vernommen und gehört? <sup>19</sup>Siehe, es wird ein Wetter des Herrn kommen voll Grimm und ein schreckliches Ungewitter auf den Kopf der Gottlosen niedergehen. <sup>20</sup>Und des Herrn Zorn wird nicht ablassen, bis er tue und ausrichte, was er im Sinn hat; zur letzten Zeit werdet ihr es klar erkennen. <sup>21</sup>Ich sandte die Propheten nicht, und doch laufen sie; ich redete nicht zu ihnen, und doch weissagen sie. <sup>22</sup>Denn wenn sie in meinem Rat gestanden hätten, so hätten sie meine Worte meinem Volk gepredigt, um es von seinem bösen Wandel und von seinem bösen Tun zu bekehren.

<sup>23</sup>Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? <sup>24</sup>Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe?, spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt?, spricht der Herr. <sup>25</sup>Ich höre es wohl, was die Propheten reden, die Lüge weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumt, mir hat geträumt. <sup>26</sup>Wann wollen doch die Propheten aufhören, die Lüge weissagen und ihres Herzens Trug weissagen <sup>27</sup>und wollen, dass mein Volk meinen Namen vergesse über ihren Träumen, die einer dem andern erzählt, so wie ihre Väter meinen Namen vergaßen über dem Baal? <sup>28</sup>Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen?, spricht der Herr. <sup>29</sup>Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

**Ebenso hören wir das Evangelium aus Lk 16, 19-31:** Der reiche Mann und der arme Lazarus

<sup>19</sup>Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. <sup>20</sup>Ein Armer aber mit Namen Lazarus

lag vor seiner Tür, der war voll von Geschwüren <sup>21</sup>und begehrte sich zu sättigen von dem, was von des Reichen Tisch fiel, doch kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. <sup>22</sup>Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben.

<sup>23</sup>Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. <sup>24</sup>Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. <sup>25</sup>Abraham aber sprach: Gedenke Kind, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. <sup>26</sup>Und in all dem besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber. <sup>27</sup>Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; <sup>28</sup>denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. <sup>29</sup>Abraham aber sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. <sup>30</sup>Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. <sup>31</sup>Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Halleluja! Deine Zeugnisse sind gerecht in Ewigkeit; unterweise mich, so werde ich leben. Halleluja!

### **Predigt zu Jer 23, 16-29:**

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn*

*Jesus Christus*

Liebe Gemeinde,

wissen Sie, warum ich die Arbeit mit Bibeltexten so mag? Weil Sie uns auf der einen Seite so oft unmissverständlich konfrontieren und auf der anderen Seite so tiefgründig komplex zugleich sind. So ist es auch heute mit den beiden Texten, die wir in der Schriftlesung gehört haben. 2 Texte mit jeweils 2 Seiten. Ich schicke voraus: Es sind die Texte aus der Perikopenordnung, sie sind nicht selbst gewählt. Nur damit jetzt keiner denkt: Typisch evangelisch, da laden sie zu einem Stiftungsgottesdienst ein und dann halten sie eine Moralpredigt. Nein, so ist es bitte nicht.

Zumal uns Text 1: Die Erzählung von Lazarus und dem reichen Mann, einen ganz eigenen Typ reicher Mensch vor Augen stellt: So ganz generell sagt uns die Erzählung auf der einen Seite ziemlich klar die Wacht an: Auch wenn viele von uns diakonisch engagiert sein dürften, steckt wohl öfter ein Reicher in uns als uns lieb sein kann. In mir jedenfalls schon, und ich merke es an der Unterführung zur Poppelsdorfer Allee oder rund um den Hauptbahnhof. An solchen Orten bin ich schon ziemlich dankbar, dass mir die Polizei Obdachlosigkeit, die leider oft einhergeht mit Alkohol und Drogensucht halbwegs vom Leib hält.

Auf der anderen Seite zielt die Gegenüberstellung von Lazarus und dem Reichen gar nicht primär auf die moralische Keule ab. Sondern ruft die ganz und gar nicht triviale Frage auf, wieso sich Menschen so oft zu entziehen versuchen, wieso sie den vielfältigen Mahnungen zu Umkehr und Buße ausweichen; wieso sie die Tora, die ja nicht umsonst als eine Richtschnur fürs Leben bezeichnet wird, so gerne ausblenden, von sich wegschieben. Bis zu dem Moment, in dem sie zumindest ansatzweise einmal merken: Oh, unser Tun und Lassen hat langfristig ja doch Konsequenzen, - nur um dann im Himmel vorstellig zu werden und um Beistand zu betteln. Wobei der Reiche hier sogar im Jenseits ein besonderes Früchtchen ist: Sogar von der Hölle aus versucht er, Lazarus zum dienstbaren Knecht zu machen, zum Wasserträger für ihn, den Herrn, der selbstverständlich meint, mit Abraham noch auf Augenhöhe verhandeln zu können. Kein Wort des Bedauerns, kein Wort des Erschreckens über das eigene Tun. Sondern Befehl über Lazarus Kopf hinweg, der nur als Objekt behandelt wird. Die Chuzpe muss man erst einmal haben. Auf diese Haltung zielt denn auch die Schlusspointe: Bei diesem Typ Mensch ist alles vergeblich: *Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.*

Deshalb jetzt zu Text 2, dem Predigttext aus Jer 23: Auf der einen Seite liest auch er sich fast wie eine frühe Variante des Lukasevangeliums, auch wenn es nicht nur um Moral geht, sondern um den größeren Spielraum unseres Handelns: *Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen! Sie betrügen euch, sie verkünden euch Gesichte aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des Herrn!* <sup>17</sup>*Sie sagen denen, die des Herrn Wort verachten: Es wird euch*

*wohlgehen - , und allen, die im Starrsinn ihres Herzens wandeln, sagen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen.*

Oh ja, davon fühle ich mich durchaus ertappt: Ist doch alles nicht so schlimm. Ach komm, so ernst ist das mit der Nächstenliebe doch nicht gemeint. Und auch sonst, meine Güte, was wird mein eigenes Handeln schon ausrichten im großen Ganzen dieser Welt. Ich weiß, dass das eine Lüge ist, weil jedes Handeln Konsequenzen hat – aber es ist eine Lüge, die so angenehm zu glauben ist. Bis das Gewitter oder auch das Gericht über einen hereinbricht und man den Zorn Gottes leibhaftig zu spüren meint. Liebe Gemeinde, der 1. Sonntag nach Trinitatis lässt uns keine billige Ausflucht, mit seinem Insistieren auf der Nächstenliebe und auf dem Nachdenken über die Konsequenzen unseres Handelns. Ok – verstanden und beschämt akzeptiert.

Auf der anderen Seite belässt es auch dieser Text nicht bei der Moral und der einfachen Gegenüberstellung von gut und böse. Vielmehr geht es um die viel komplexere Frage, was es heißt, das Leben an Gott auszurichten – und zwar an einem Gott, dem wir uns oft so fern fühlen, während wir gleichzeitig die Gottesferne kaum aushalten. Damit ich in der Auslegung der Texte nun nicht meinerseits Gefahr laufe, wie die falschen Propheten nur aus meinen eigenen Gesichtern und Träumen zu erzählen, habe ich dafür zur Sicherheit gleich mehrere Kommentare konsultiert.

Aus der Lektüre lernen wir zuerst, in welchem Kontext unser Text steht: Jeremia beschreibt ausführlich, wie kritisch er die Priester und Propheten wahrnimmt: Voller Lüge und Bosheit, sie verführen das Volk, bringen es von ihrem Gott ab. So sieht es auch Jahwe, für den die Priester Sodom und Gomorra verkörpern, weshalb er ihnen Wermut und Giftwasser geben wird. Das, was wir heute als Kirchenkritik allerorts hören, war dem Alten Orient ganz offensichtlich auch nicht fremd. Das entscheidende Argument aber ist dies: „von den Propheten Jerusalems ist ausgegangen die Gottesferne ins ganze Land“ (Jer 23, 15) – das ist der Vers, der unmittelbar vor unserem Predigttext steht.

Warum? Dafür gibt es mehrere Gründe, vor allem aber der, dass sie eben nur billigen Frieden und Wohlstand verkünden. Und nicht, wie Jeremia, das Unheil unmissverständlich vor Augen stellen und sich damit unbeliebt machen. An der Stelle merken wir: Es geht beim moralischen Urteil, das ich vorhin nur auf die

eine Seite des Textes gesetzt hatte, gar nicht nur darum, dass wir uns schuldig und beschämt fühlen sollen. Es geht noch mehr darum, dass wir verstehen, wie sorgsam wir die Botschaften hören müssen, weil unser Handeln natürlich Konsequenzen hat. In der aktuellen politischen Lage liegt das auf der Hand: Ich bin ja Österreicherin und fürchte, dass sich genau diese Propaganda des billigen Friedens und Wohlstands bei den nächsten Wahlen durchsetzen wird, womit jede Reflexion der politischen Komplexitäten auf Jahre hinaus unterbunden werden wird. Auch hier gilt im direkten Sinne: Unser Handeln hat Konsequenzen. Es wird zum Unheil führen, so ungern wir dieser prophetischen Ansage auch Glauben schenken wollen.

Nur: Wie sollen wir unterscheiden, zwischen den wahren und den falschen Propheten? Wann dürfen wir der Botschaft von Gottes friedvollem Heil glauben, wann der Botschaft des Gerichts? Das ist eine Debatte, die unser Text mit vielen anderen prophetischen Texten führt, weil es meist die Unheilspropheten sind, die am Ende recht behalten, aber auch das nur im Rückblick überprüfbar ist.

Über diese Frage hinaus, eröffnet unser Text in Vers 23 jedoch eine wirklich tiefgründige Reflexion über unser Gottesverständnis – rhetorisch ist sie als Gespräch zwischen Jeremia und Jahwe gestaltet. Man erkennt ihre Bedeutung im Text daran, dass sie explizit als Rede Jahwes markiert sind und dass Jahwe jeweils das Subjekt ist. Ich lese die Passage noch einmal:

*<sup>23</sup>Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? <sup>24</sup>Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe?, spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt?, spricht der Herr.*

Das ist echt tricky: Denn einerseits ist Jahwe „kein Gott aus der Nähe, der nur sieht, was vor seinen Augen geschieht“.<sup>1</sup> Nein, vielmehr ist Jahwe ein Gott aus der Ferne, der alles überblickt und dessen Auge nichts verborgen bleibt.<sup>2</sup> Andererseits „ist Gottes Nähe Sinnbild des Heils“, während seine Ferne Sinnbild des Gerichts ist.<sup>3</sup> Wäre es anders, würden wir in den Psalmen und mit unseren eigenen Worten nicht so oft verzweifelt darum bitten: „Sei uns nicht fern!“<sup>4</sup> Die

---

<sup>1</sup> W. Rudolph, zitiert bei W.H. Schmidt: Das Buch Jeremia. Kapitel 21-50, Göttingen 2013, 47, Anm. 63.

<sup>2</sup> Vgl. ebd.

<sup>3</sup> W.H. Schmidt: Das Buch Jeremia. Kapitel 21-50, Göttingen 2013, 47.

<sup>4</sup> W.H. Schmidt: Das Buch Jeremia. Kapitel 21-50, Göttingen 2013, 48.

Antwort des Textes ist vermutlich ein sowohl – als auch: Wir bitten Gott um seine Nähe, wir hoffen darauf, dass er sich zeigt und uns offenbar wird – aber wir verstehen seine Nähe nur dann recht, wenn wir ihn zugleich als den alles umfassenden, Himmel und Erde erfüllenden, fernen Gott verstehen.

Aber nun kommt noch der Schlussvers, und der hat es nochmals in sich. Denn mindestens für Jeremia ist der Himmel und Erde füllende Gott auch der Gott, in dessen umfassender Macht auch das Gericht liegt:

*„Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen?, spricht der Herr. <sup>29</sup>Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“*

Und jetzt, liebe Gemeinde? Macht es das jetzt besser? Im Sinne falscher Propheten könnte ich sagen: Ach, kommt, das mit dem Gericht ist eh out, dass stopfen wir fröhlich in den Giftschränk des theologischen Antiquariats und gut is. Würde mir aber schwerfallen, nicht nur, weil ich keine Lügenprophetin sein möchte.

Es würde mir schwer fallen, weil ich dann nicht wüsste, wohin mit all den Krisen und Konflikten in dieser Welt. Dann bliebe ich mit Antonin Dvorák im „Höre Gott, mein Flehen“ stecken. Selbstverständlich können wir die Despoten und Diktatoren dieser Welt reihum moralisch verurteilen, ihnen juristisch den Prozess machen, sie, wo das überhaupt noch möglich ist, abwählen, sie absetzen oder darauf hoffen, dass es irgendeinem gelingen möge, dem Rad in die Speichen zu fallen (Bonhoeffer). Aber reicht das? Sagen wir: bedingt. Deshalb finde ich es im Einklang mit unseren heutigen Texten, ehrlich gestanden, durchaus befriedigend, dass menschliches Handeln über unsere Möglichkeiten hinaus in seinen Konsequenzen beurteilt wird. Und ich würde es durchaus begrüßen, wenn das Wort des Herrn zuweilen wie die „reinigende, verzehrende und verwandelnde Kraft“ des Feuers (Fischer 703) wirken würde oder wie ein schwerer Hammer, dem kein Fels standhalten kann. Ein paar Adressen dazu würden mir auch einfallen.

Zugleich weiß ich so gut wie Sie: Das wäre vielleicht eine befreiende Erfahrung. Aber ob es auch eine heilvolle wäre? Vermutlich nur bedingt und vor allem bleibt die jüdisch-christliche Tradition ja nicht bei einer Gerichtsvorstellung

stehen, in der wir mit unseren Maßstäben etwas zu sagen hätten. Sondern sie setzt in vielen Texten davor und dazu die immer geltende Aufforderung zu Umkehr und Buße, die eingebettet sind in das Vertrauen, dass sich am Ende Gottes Gerechtigkeit durchsetzen wird. Deshalb ist mir die andere Seite unserer Texte ebenso wichtig: Dass sich die Gottesnähe oder Gottesferne nicht nur am hier und heute bemisst, sondern an der Freiheit des Gottes, der Himmel und Erde erfüllt und dessen Wort deshalb von Ewigkeit zu Ewigkeit gilt. Das hat zwar den für uns zuweilen schwierigen, vielleicht sogar tragischen Aspekt, dass wir das Handeln Gottes und seine Ankündigung des Gerichts mindestens vollständig erst am Ende der Tage verstehen werden.<sup>5</sup>

Es hat jedoch ebenso den Aspekt, dass es niemanden gibt, der über Gottes Nähe verfügen könnte:<sup>6</sup> Die falschen Propheten, gegen die sich Jeremia zur Wehr setzen muss, täuschen dauernd ihre vermeintliche Nähe zu Gott vor, anthropomorph gedacht, so als ob er eine Art Kollege wäre, peer to peer auf Augenhöhe,<sup>7</sup> auch der Reiche bei Abraham wird so geschildert, – ihnen wird gesagt: Nein, Jahwe ist auch ein Gott der Distanz. Und weil Gott seine Distanz wahren kann, deshalb ist er nicht auf das hier und jetzt vor Ort angewiesen, um zu sehen und zu hören, was allerorten geschieht: Gerade weil er ein distanter Gott sein kann, kann sich niemand vor ihm verbergen, auch die ärgsten Lügenpropheten nicht. Gerade deshalb sieht er aber auch, wo Menschen einander freundlich und unterstützend begegnen.

Vor allem aber hat es drittens den Aspekt, dass sich dieser Gott „seit langem bewährt hat, [dass er] aus der Weite vieles überblicken kann und zum Einschreiten über große Distanzen hin fähig ist.“<sup>8</sup> Als der nahe und der ferne Gott ist er weder nur im Himmel noch an bestimmten Orten auf der Erde fassbar, sondern er ist es, der im gesamten Kosmos zugegen ist.<sup>9</sup> Seine aktive Präsenz durchdringt die gesamte Schöpfung und genau darin bleibt er für uns der unfassbare und unantastbare Grund allen Lebens.

Wenn wir Gott darin beim Wort nehmen, auf ihn vertrauen und uns seine Weisung zu Herzen nehmen – haben wir dann nicht allen Grund, mit Antonin

---

<sup>5</sup> Vgl. C. Maier: Jeremia 1-25, Stuttgart 2022, 408.

<sup>6</sup> G. Fischer: Jeremia 1-25, Freiburg 2005, 689.

<sup>7</sup> Vgl. G. Fischer: Jeremia 1-25, Freiburg 2005, 699.

<sup>8</sup> G. Fischer: Jeremia 1-25, Freiburg 2005, 699.

<sup>9</sup> Vgl. G. Fischer: Jeremia 1-25, Freiburg 2005, 700.

Dvorák ein Neues Lied zu singen? Kommt uns dann nicht auch der Dank für die „güldene Sonne“ fröhlichen Herzens über die Lippen? Ich wage es zu hoffen, denn *der Friede Gottes ist höher als alle menschliche Vernunft und er bewahre unsere Herzen in Christus Jesus, Amen.*